

Riccardo Bonfranchi

Ethische Handlungsfelder der Heilpädagogik

Integration und Separation von Menschen
mit geistigen Behinderungen

Zu diesem Buch – Einführung von Riccardo Bonfranchi

Seit 1974 beschäftige ich mich professionell mit Menschen, die von Behinderung betroffen sind. An verschiedenen Orten und in verschiedener Funktion stellte ich mich den Fragen, die sich bei der Integration von Menschen mit einer Behinderung oder auch einer Verhaltensauffälligkeit ergeben. Die Forderung, dass Menschen mit gewissen Auffälligkeiten auch zur Gemeinschaft aller Menschen gehören sollen bzw. müssen, ist nicht neu. Bereits in der Reformpädagogik der 1920er Jahre wurde dies als sinnvoll und notwendig erachtet. Auch die sogenannten 68er erhoben diese Forderung auf ihr Schild, was dazu führte, dass Integration als Thematik seit den 1980er Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen hat. So war denn auch meine Dissertation (1983) diesem Thema gewidmet.

Im Laufe der Zeit ist mir aber immer stärker bewusst geworden, dass Integration so einfach nicht zu haben ist. Sie stellt vielmehr einen hochkomplexen Vorgang dar und darf die unterschiedlichen Bedürfnisse und Voraussetzungen derjenigen Menschen, die integriert werden wollen oder sollen, nie aus den Augen verlieren. Dies geschieht aber nur allzu oft – und derzeit, im Übergang zum zweiten Jahrzehnt des dritten Jahrtausends, erleben wir insbesondere im Schulbereich eine Integrationswelle, die die Bedürfnisse und Voraussetzungen sowohl derjenigen, die integriert werden sollen, als auch derjenigen, die die Integration in den Schulen durchführen sollen, nicht, kaum oder falsch berücksichtigt. Ich darf das behaupten, weil der empirische Beweis, dass diese Integrationsbewegung in den Regelschulen erfolgreich ist, bis heute nicht erbracht worden ist. In mehreren Arbeiten, die im ersten und zweiten Teil dieses Buches zusammengestellt worden sind, lege ich dar, weshalb der Erfolg hierbei ausgeblieben ist, ja ausbleiben musste. Dabei lege ich Wert auf den Hinweis, dass es mir nicht darum geht, dass insbesondere im schulischen Bereich die Integration vermieden werden soll – aber sie muss auf ein anderes methodisches Fundament

gestellt werden. Hier wären dann auch etwas mehr Bescheidenheit und Genügsamkeit durchaus sinnvoll. Damit meine ich, dass kleinere Ideen bzw. Projekte eventuell mehr an Integration bewirken würden, als die gross angelegten Entwürfe, die sie uns heute die Erziehungs- und Bildungsdirektionen vorlegen, die dann aber allesamt in den Niederungen des (heil-)pädagogischen Alltags versanden.

Der dritte Teil dieses Buches hängt mit den ersten beiden zusammen, auch wenn das vielleicht auf den ersten Blick nicht sofort klar ist. Die Frage, welche Bedeutung der Pränatalen Diagnostik für die Heilpädagogik zukommt, hat mich ebenfalls seit Jahrzehnten beschäftigt und nie völlig losgelassen. Dies war dann auch der Grund, weshalb ich mich im Rahmen eines Nachdiplom-Studiums in Ethik (2009) dieser Thematik zugewandt hatte. Bald musste ich feststellen, dass sich die Heil- und Sonderpädagogik in der Regel kaum – und wenn, dann in äusserst unprofessioneller Art und Weise – dieses Themas angenommen hat. In diesem Kontext wird die Pränatale Diagnostik per se verteufelt und jegliche kritische Auseinandersetzung wird gescheut, was nicht zuletzt auch in der sogenannten „Singer-Debatte“ deutlich geworden ist. Hier versuchte ich aufzuzeigen, dass wir uns heute vor dem Hintergrund der Existenz der Pränatalen Diagnostik in einem permanenten Dilemma befinden: Zum einen haben wir damit ein Instrument erhalten, um die Existenz gewisser Behinderungen potenziell auszulöschern, zum anderen haben wir einen in der Geschichte der Menschheit vorher nie dagewesenen heil- und sonderpädagogischen Apparat für behinderte Menschen aufgebaut – ein Widerspruch, den wir folgendermassen beschreiben können: Wir wollen die Behinderung nicht, aber wir akzeptieren den behinderten Menschen. Dieser Widerspruch erscheint schwer aufhebbar, man könnte diesen höchstens als Ausdruck des Pluralismus moderner Gesellschaften ansehen, in denen nicht selten auch widersprüchliche Elemente friedlich(?) nebeneinander leben können.

Diese Widersprüchlichkeit, der wir bei der ethischen Untersuchung heilpädagogischer Themen immer wieder begegnen, versuchte ich auch mit den drei einleitenden Vorworten darzustellen, in denen ein Heilpädagoge, ein Philosoph und ein Jugendlicher mit Behinderung mit einem kurzen Statement ihre Sicht der Dinge darlegen. Ich danke diesen drei Personen für ihre wertvollen Beiträge.

Einen besonderen Dank gebührt meinem Lektor, Herrn Markus Christen von Dialog Ethik, der es wohl nicht immer leicht mit mir hatte – aber das ist das Lektoren-Los. Ich hoffe, er konnte in etwa gleich viel von mir profitieren, wie ich von ihm. Schliesslich danke ich auch dem Migros Kulturprozent und der Schweizerischen Akademie für Medizinische Wissenschaften für ihre Beiträge an den Druckkosten für diesen Band.

Riccardo Bonfranchi

Anfang 2011